

GFL



German as a foreign language

Glöggst er gests augað „Scharf ist der Blick des Gastes“.
Die Isländer in den Augen deutschsprachiger Besucher

Oddný G. Sverrisdóttir, Reykjavík

ISSN 1470 – 9570

Glöggt er gests augað. „Scharf ist der Blick des Gastes“

Die Isländer in den Augen deutschsprachiger Besucher

Oddný G. Sverrisdóttir, Reykjavík

Durch die Jahrhunderte sind Reisende aus dem deutschen Sprachraum nach Island gereist um die Naturphänomene der Insel zu erleben und darüber zu berichten. In diesem Artikel werden drei Gäste, die in 19. und 20. Jahrhundert nach Island reisten, vorgestellt. Es handelt sich um die österreichische Globetrotterin Ida Pfeiffer, die Berlinerin Ina von Grumbkow, deren Verlobter auf einer Expedition am Askja-Kratersee verschollen ist, und den Professor und Märchensammler Konrad Maurer aus München. Anhand der Reisebeichte – Pfeiffers *Nordlandfahrt*, Maurers *Reise nach Island* und Grumbkows *Ísafold Reisebilder aus Island* – wird festgestellt wie fremd die Lebensverhältnisse und der harte Lebenskampf der Isländer in den Augen der deutschsprachigen Gäste waren. Beispiele dafür, was den Gästen angenehm bzw. unangenehm auffiel, sei es fehlende Sauberkeit, Trägheit der Isländer, Armut oder die isländische Ehrlichkeit, werden gegeben. Die Reiseberichte erhalten wertvolle Informationen über das Alltagsleben in Island und darüber, wie sich das von den Lebensverhältnissen in Mitteleuropa unterschied.

Over the centuries, explorers and visitors from German-speaking lands have travelled to Iceland to experience the island's natural phenomena and report on their experiences. This article focuses on three visitors who visited Iceland in the 19th and 20th centuries: the Austrian travel writer and globetrotter Ida Pfeiffer, the Berliner Ina von Grumbkow, who lost her fiancé on an expedition to the crater lake Askja, and the professor and fairy-tale collector Konrad Maurer from Munich. The accounts in Pfeiffer's *Nordlandfahrt*, Grumbkow's *Ísafold. Reisebilder aus Island* and Maurer's *Reise nach Island* show how hard and sometimes strange life in Iceland was in the eyes of foreign visitors. Many of their observations concerning the Icelandic people are common to such travel reports, for instance the lack of cleanliness, lethargy, poverty and Icelandic bluntness. These travel reports provide valuable insight into the difference between life in Iceland and in Central Europe at the time.

1. Einleitung

Das beliebte isländische Sprichwort *Glöggt er gests augað* (Scharf ist der Blick des Gastes) zeigt, dass es den Isländern seit langer Zeit bewusst ist, dass Besucher Island und die Isländer aus einem fremden Blickwinkel erleben. Dem Gast fallen Verhaltensweisen, Manieren, Sitten und Eigenarten auf, die Einheimischen alltäglich und selbstverständlich sind. Diese Tatsache trifft auch auf Gäste aus dem deutschsprachigen Raum zu. Der Kontakt zwischen Deutschland und Island geht ins neunte Jahrhundert zurück, als Island von Bremen aus christianisiert wurde. Adam von Bremen, der im 11. Jahrhundert die Geschichte des Erzbischofs in Hamburg geschrieben hat, hat den Erfolg der Christiani-

sierung der Länder im Norden sehr gepriesen. Adam von Bremen behauptet, dass Island Thule sei, und diese Vorstellung hielt sich hartnäckig. Sehr wahrscheinlich ist, dass Adam von Bremen Ísleifur Gissurarson, den ersten isländischen Bischof, getroffen hat, denn er fuhr im Jahre 1055 nach Herford zur Ausbildung in einer Nonnenschule. Ein Jahr später wurde er zum ersten isländischen Bischof geweiht (vgl. von Bremen 1917: 49).

Vor dem 19. Jahrhundert wurde Island häufig als Thule bezeichnet und als eine Insel am Rande der Welt betrachtet. In den Schilderungen kam häufig der gefährliche Vulkan Hekla vor, der als der Eingang zur Hölle galt. Die Einwohner Islands wurden als sonderbar beschrieben. Der wichtige und beliebte Handel mit der Hanse im 15. und 16. Jahrhundert wird diese Vorstellungen etwas geändert haben. Auch die Forschungsreisen im ausgehenden 18. und 19. Jahrhundert mit der dazu gehörenden Reiseliteratur trugen zu einer Veränderung der Vorstellungen über Land und Leute bei. Die isländische Natur wird zwar weiterhin als großartig, wenn auch als drohend und gewaltig beschrieben, die Isländer jedoch nicht mehr als allzu primitiv dargestellt (vgl. Ísleifsson 1996: 11f). Für Aufklärung sorgte schließlich das Werk von Karl Victor von Bonstettens, das im Jahre 1827 in Kiel mit dem vielsagenden Titel *Skandinavien und die Alpen* erschien. Es war ein geographisches Lehrbuch mit einem informativen Anhang über Island. In der Zeitschrift die *Deutsche Warte* vom 1898 war folgende Beschreibung der Isländer zu finden, die belegt, wie fremd sie dem deutschen Gast vorkamen: „Die heutigen Einwohner sind kleine verkommene Menschen, die so aussehen, als hätten sie noch nie im Leben eine Freude gehabt oder je was warmes zu essen bekommen. Gemütskümmerlinge, die alle prächtige Modelle für Ibsensche Stücke wären.“ (*Deutsche Warte* zitiert in Herrmann 1907: 5)

Seit der Christianisierung ist die Anzahl der Besucher aus dem deutschsprachigen Raum bis heute sehr hoch geblieben, allein im Jahre 2017 kam über eine halbe Million Gäste aus Deutschland nach Island. Die Vorstellungen der Gäste und ihre Reiseliteratur haben sich enorm geändert, wahrscheinlich auch das Verhalten der Insulaner.

Im Folgenden möchte ich Ewald Reuter zu Ehren drei Islandbesucher und die unterschiedlichen Hintergründe ihrer Islandreise kurz vorstellen und einige Beispiele für ihren Blick auf die Isländer geben. Alle drei Islandfahrer haben Island besucht, als das Land zum dänischen Königreich gehörte. Die Republik Island wurde im Jahre 1944 ausgerufen. Es handelt sich um zwei Islandfahrerinnen, die Österreicherin Ida Pfeiffer und Ina von Grumbkow aus Norddeutschland sowie den aus Bayern stammenden Konrad Maurer.

2. Ida Pfeiffer: Eine Globetrotterin auf ihrer Traumreise

Ida Pfeiffer wurde im Jahre 1797 in Wien geboren und wuchs in einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie auf. Sie heiratete einen Advokaten und bekam mit ihm zwei Söhne. Nachdem sie sich von ihrem Mann getrennt hatte und ihre Söhne aufgewachsen waren, brach sie mit 45 Jahren zu mehreren Reisen auf. Sie ist zweimal rund um die Erde gereist, schrieb u. a. vier Reisebücher und wurde als eine beliebte Reiseschriftstellerin angesehen (vgl. Pfeiffer 1999: 17). Ida Pfeiffer wird darüber hinaus als eine der ersten weiblichen Forschungsreisenden anerkannt, denn sie war Mitglied der geographischen Gesellschaft in Berlin und Paris, aber auf Grund ihres Geschlechts nicht derjenigen in London (vgl. ebd.: 8f).

Ida Pfeiffer kam im Mai des Jahres 1845 mit einem Schiff aus Dänemark in Island an, ihr Aufenthalt dauerte etwa drei Monate. Sie traf in Hafnarfjörður ein und wollte den Südwesten des Landes erforschen. Die Fahrt nach Island war für sie eine Traumreise, denn in ihrer Reisebeschreibung *Nordlandfahrt. Eine Reise nach Skandinavien und Island im Jahre 1845* schrieb sie:

Im Jahre 1845 trat ich also abermals eine bedeutende Reise an, und zwar nach dem hohen Norden. – *Island* war eine jener Gegenden, nach denen ich mich seit dem Anfange meines Denkens sehnte. – In diesem von der Natur ganz eigentümlich ausgestatteten Lande, das wohl nirgends auf Erden seinesgleichen finden mag, da hoffte ich Dinge zu schauen, die mich mit neuem, unnennbarem Erstaunen erfüllen würden. (Ebd.: 17)

Wer zu dieser Zeit nach Island reiste, kam meistens mit einem Empfehlungsschreiben an die dänische Behörde, denn solche Schreiben waren der Schlüssel zur dänischen Oberschicht in Island und erleichterten den Reisenden den Aufenthalt in Island sehr. Obwohl Ida Pfeiffer mehrere Empfehlungsbriefe mitführte, gelang es ihr nicht, von der oberen Klasse akzeptiert zu werden. Ziemlich schnell stellte sie fest: „Um hier gut aufgenommen zu werden, muß man entweder reich sein oder als Naturforscher reisen“ (ebd.: 64). Die Einheimischen fragten sie direkt, ob sie reich sei und ob man bei ihr viel verdienen könnte (vgl. ebd.: 64). Wer sich nicht nur zu Fuß fortbewegen wollte, musste sich das einzige Fortbewegungsmittel der Isländer besorgen, ein Pferd. Ein Reitpferd reichte für die Reise nicht aus, die Reisenden brauchten auch Packpferde und einen Führer. Die Isländer haben aus dieser Tatsache Profit geschlagen, denn sie wussten, dass die Besucher nicht ohne Pferde auskommen würden. Vor der Reise verkauften sie die Pferde gegen teures Geld, kauften sie nach der Reise jedoch nur billig zurück. Pferde wurden nicht ausgeliehen. Dieses Verhalten störte Ida Pfeiffer offenbar sehr, denn dazu bemerkte sie:

Dies beweist neuerdings, daß der Mensch überall seinen Vorteil zu benützen versteht. Die Leute wissen, daß man die Pferde auf jeden Fall zurücklassen muß, und daher bieten sie nichts. Ich muß gestehen, daß ich den Charakter des Isländers bei jeder Gelegenheit tief unter meiner Erwartung fand, und noch tiefer unter den Schilderungen, die ich in Büchern gelesen hatte. (Ebd.: 81)

Ferner stören sie die Leidenschaften der Isländer: „Eine große Leidenschaft der Isländer ist das Trinken. Ihre Armut wäre gewiß nicht so groß, wenn sie weniger dem Branntwein zusprächen und dafür fleißiger arbeiten würden.“ (Ebd.: 168) „Eine zweite ihrer Hauptleidenschaften ist das Tabakschnupfen. Sie kauen und schnupfen den Tabak mit derselben Lust, mit der man ihn bei uns rauchen sieht.“ (Ebd.: 168)

In Reykjavík erhielt Ida Pfeiffer eine Unterkunft bei der Bäckerfamilie Bernhöft. Bernhöft war von Geburt Holsteiner und sprach Deutsch mit ihr, was sie sehr genossen hat. Reykjavík war zu dieser Zeit ein Dorf mit 1149 Einwohnern. (Jónsson et al. 1991: 34) Die Häuser der Kaufleute und der wohlhabenden Klasse waren gut ausgestattet und werden von ihr als „europäisch“ eingestuft. Die Häuser der Bauern, die Torfhäuser, beschreibt sie auf folgende Art und Weise: „die waren eigentümlicher, schon mehr isländisch. – Klein und nieder, von Lavasteinen zusammengefügt, die Zwischenräume mit Erde fest ausgefüllt und das Ganze mit großen Grasplatten überlegt“ (Pfeiffer 1999: 57). Der Gestank in den Häusern war schrecklich. Die Isländer hatten kein Brennholz, sie verbrannten Torf, Fischgräte und weitere Abfälle an den Feuerstellen. „Tritt man in eine solche Kote [isl. kot], so weiß man wirklich nicht, was schrecklicher ist, im Vorraume der erstickende Rauch oder in der Wohnstube die durch die Ausdünstung und Unreinlichkeit so vieler Menschen verpestete Luft“. (Ebd.: 58) Ferner bemerkt sie über die fehlende Sauberkeit: „Überhaupt glaube ich, daß was Unreinlichkeit anbelangt, die Isländer den Grönländern, Eskimos oder Lappländern nicht viel nachstehen werden“ (ebd.: 168f.). Ida Pfeiffer hatte Schwierigkeiten damit, sich an das Essen zu gewöhnen: „Viel schwerer als an die Sonne, war es mir, mich an die Kost zu gewöhnen“ (ebd.: 73). Sie war keine Freundin von Fisch, doch in Island wurde vor allem Fisch, abgekochter Klippfisch, Dorsch oder Flachfisch, gegessen (vgl. ebd.: 74). Aber der Wienerin hat der Kaffee gefallen: „Nur eins war gut, der Morgen-Kaffee mit Rahm (Schmetten); an dem hätte selbst der feinste Gutschmecker nichts auszusetzen gefunden; ich habe aber auch seit meiner Abreise von Island keinen solchen Kaffee mehr getrunken.“ (Ebd.: 73f)

Das Aussehen der Isländer hat ihr offenbar nicht gefallen, denn sie schrieb dazu:

Was die Bewohner Islands betrifft, so sind sie von ziemlich kräftigem, mittelgroßem Schlage. Sie haben blondes, oft ins Rötliche spielendes Haar und blaue Augen. Die

Männer sind meist häßlich, die Weiber weniger, ja, unter den Mädchen findet man manchmal sogar recht liebliche Gesichtchen. (Ebd.: 66f)

Ein Mädchen auf dem Hof Kallmarstunga in Westisland ist ihr dagegen besonders aufgefallen:

Es war ein Mädchen von 10-12 Jahren, so über alle Beschreibung anmutig, lieb und schön, daß ich gewünscht hätte, eine Malerin zu sein. Das zarte Gesichtchen mit dem schelmischen Grübchen und den sprechenden Augen würde ich gar zu gerne, wenigstens auf der Leinwand, mit in mein Vaterland gebracht haben. (Ebd.: 123)

Da es zur damaligen Zeit ungewöhnlich war, dass Frauen allein verreisten, stellte Ida Pfeiffer fest, dass sie für eine gelehrte Frau gehalten wurde. Die Priester hätten sie gefragt, ob sie Latein spreche, und die Isländer baten sie bei Krankheiten um Rat und Hilfe (vgl. ebd.: 122).

Die Neugierde der Isländer fällt ihr auf:

Nichts kam mir bei meinen derartigen Nachtquartieren komischer vor, als die Neugierde der Leute, die stets, nachdem ich des Morgens die Tür aufgeschlossen hatte, hereinstürmten. Das erste, was sie zueinander fragten, war: „Kvar hefur hun sovid“ [wo hat sie denn geschlafen?]. Die guten Leute konnten durchaus nicht begreifen, wie es mir möglich sei, die ganze Nacht *allein* in einer Kirche mitten auf dem Friedhof zuzubringen; sie hielten mich vielleicht für einen halben Geist oder wohl gar für eine Zauberin [...] – Wenn ich dann ihre verblüfften Gesichter gesehen hatte, mußte ich mich immer umwenden, um nicht laut aufzulachen. (Ebd.: 145f)

Manchmal findet Ida Pfeiffer allerdings auch einen Anlass, um die Isländer zu loben und zu bewundern:

Was die Kenntnisse der Isländer anbelangt, so sah ich wirklich mit Erstaunen, daß fast alle lesen und schreiben können; letzteres war unter dem weiblichen Geschlechte etwas seltener. Jüngliche und Männer aber haben oft recht gute und feste Schriften – Bücher fand ich in jeder Hütte, wenigstens die Bibel, oft aber auch Gedichte und Erzählungen, manchmal sogar in dänischer Sprache. (Ebd.: 166)

Und die Ehrlichkeit der Isländer beeindruckt sie: „Ich konnte meine Sachen überall liegen lassen und stundenlang davon entfernt bleiben,– nie mangelte mir das Geringste, [...]“ (ebd.: 165).

Die Islandreise war für Ida Pfeiffer schwieriger, als sie es sich vorgestellt hatte. Die ärmlichen Verhältnisse erstaunten sie, ebenso die Mühe, sich im Land fortzubewegen, auch das Wetter und die ärmliche Kost haben ihr zu schaffen gemacht. Die Tatsache, dass sie keinen Anschluss an die obere dänische Schicht fand, hat sie sehr verärgert und enttäuscht. Sie war sehr viel auf sich allein gestellt, allerdings war ihre Vorbereitung auf diese Reise auch nicht ausreichend. Bei der Vorbereitung verließ sie sich allein auf die Reisebeschreibungen des Schotten Georg Steuart Mackenzie, der 1810 in Island war. Sie

unterschätzte die Verhältnisse und ging unbekümmert davon aus, dass sie als eine um die Welt reisende Pionierin in Island mehr Unterstützung und Respekt bekommen würde. Pfeiffers Islandreise gehört zu ihren schwierigsten Reisen. Die großartige isländische Natur macht allerdings die schwierige Erfahrung wett, denn am Ende der Reise hält sie fest:

Hier, von der Spitze des Hekla, konnte ich weit hinein in das unbewohnte Land sehen – das Bild einer erstarrten Schöpfung, tot und regungslos, und doch dabei so einzig großartig – ein Bild, das, nur einmal gesehen, nie mehr dem Gedächtnis entschwindet und dessen Erinnerung allein schon für alle ausgestandenen Beschwerden und Gefahren reichlich entschädigt! (Ebd.: 125)

In Island fand Ida Pfeiffer sehr einfache Lebensverhältnisse vor, die sie weder aus der Heimat noch von ihren Reisen kannte. In Island machte sie eine neue für sie schwierige Erfahrung. Sie war es gewohnt, gut aufgehoben zu werden und es war ungewohnt für sie, so viel auf sich alleine gestellt zu sein, wie während der Islandreise. Sie war von der dänischen Obersicht sehr enttäuscht, diese Enttäuschung mag einige der Beschreibungen färben. Ida Pfeiffer besaß einen scharfen Beobachtungssinn, der sich in ihren Beschreibungen und genauen Beobachtungen gut zum Vorschein kommt. Ida Pfeiffers Beschreibungen sind präzise und direkt. Sie beschreibt die Umstände so, wie sie ihr begegnen. Viele Isländer waren beleidigt und empört über ihre Schriften, darunter der bekannte isländische Geograf Þorvaldur Thoroddsen. Er meinte, Ida Pfeiffer sei eine Deutsche gewesen, die allein in Island war, ohne Isländisch zu können, und an den Isländern nur etwas auszusetzen hatte (vgl. Thoroddsen 1904: 112f). Seine Meinung über Ida Pfeiffer hatte großen Einfluss auf die Isländer und prägten das isländische Bild von ihr. Ida Pfeiffer beobachtete die Verhältnisse aus einer Perspektive, die es ihr nur selten erlaubt, sich in das Leben der Einheimischen hineinzusetzen. Pfeiffers Beschreibungen sind stellenweise schonungslos, unpersönlich und hart, dafür aber sehr genau, denn sie betrachtet sowohl die Menschen, ihre Umgebung, ihre Arbeit und ihren Alltag als auch die Natur und äußeren Bedingungen der Isländer sehr aufmerksam und hält alles fest. Manchmal zeugen ihre Aufzeichnungen auch von einem Mitgefühl mit den Isländern und ihrem harten Lebenskampf. Ihr Reisebericht ist ein wertvolles Zeugnis über das Leben der Isländer zu dieser Zeit.

3. Konrad Maurer: ein Islandfreund der besonderen Art

Der deutsche Rechtsgelehrte Konrad Maurer wurde im Jahre 1823 in Frankenthal geboren. Er studierte Jura und Germanistik u. a. bei Jakob Grimm. Er erhielt in München

eine Professur für Rechtsgeschichte und beschäftigte sich ausführlich mit der Rechtsgeschichte der nordischen Länder, vor allem Islands. Durch seine Forschung und Lehre legte er einen wichtigen Grundstein für das Fach Skandinavistik (vgl. Maurer 1997: xvii). Im Jahre 1858 reiste Maurer, beeinflusst von den Gebrüdern Grimm, für ein halbes Jahr nach Island, um Volkssagen zu sammeln. Maurer kam am 22. Juni in Hafnarfjörður an und reiste bis 16. Oktober in Island herum. Maurer war der isländischen Sprache und Schrift mächtig und mit der Kultur Islands sehr vertraut. Außerdem hatte er bereits literarische Leistungen auf dem Gebiet der isländischen und norwegischen Geschichte hervorgebracht. Es war also ein versierter Gast, der Island im Jahre 1858 besuchte. Während der Reise führte Konrad Maurer ausführlich Tagebuch und verfasste nach dem Ende der Reise den sehr genauen Reisebericht *Islandreise 1858*. Maurers Werk, das im Jahr 1996 in isländischer Übersetzung und erst 2017 auf Deutsch erschien, ist eine sehr genaue Beschreibung von Land und Leuten, denn er beschreibt jeden Ort, den er besucht. Maurer berichtet, dass ihm in geschichtlicher Hinsicht *Landnáma* (es handelt sich um das Buch Landnahmebuch aus dem Jahre 1092) und für die Statistik der Gegenwart Johnsons *Jarðatal* (Register über die Einwohnerzahlen in einzelnen Bezirken aus dem Jahr 1847) als Reisehandbücher dienten (vgl. ebd.: 31). Die Tagebuchaufzeichnungen erweitert er mit Angaben darüber, wen er wo trifft, welche Volkssagen er findet und aufschreibt. Er ergänzt die Einträge mit Zusammenfassungen der Sagas, die sich an dem jeweiligen Ort abspielten und mit Charakterisierungen der Personen in diesen Sagas. In Reykjavík gibt er präzise Schilderungen der geschichtlichen und geographischen Ursachen für den Bevölkerungszuwachs in der Hauptstadt und führt genau die verschiedenen Erwerbszweige an. Diese Schilderungen baut er sowohl auf eigenen Beobachtungen auf als auch auf ihm zugängliche Informationen und schriftliche Quellen. In Reykjavík beschreibt er des Weiteren auch seine häusliche Umgebung, das Leben und die Kost und nennt die Schwierigkeiten, an Tabak und Bier zu kommen: „Bier ist eine Seltenheit, was übrigens außer ‚einem‘ Altbaiern kaum Jemandem schwer fallen wird zu ertragen“ (Maurer 2017: 34). Er führt die Suche nach einzelnen Handschriften durch und berichtet genau über einige isländische Familien und dokumentiert ihre Stammbäume. Pauschalurteile über die Isländer kommen bei ihm nicht vor. Zeitweise begleitete ihn der deutsche Geologe Georg Winkler auf seiner Reise. Die Reisegefährten verfolgten unterschiedliche Ziele. Maurer wollte schnell zu den Höfen reisen, um die Gelehrten und Pfarrer zu treffen, die selbst Volkssagen kannten oder ihn zu den Informanten begleiteten. Der Geologe konnte dagegen länger an bestimmten Orten und ausgewählten Naturphänomenen verweilen. Reiste

Maurer allein, machte er im Isländischen schneller Fortschritte und kam besser an interessante Volkssagen:

..., denn ich stand mich bei Weitem am Besten dabei, wenn ich mit Ólaf [Maurers Führer] allein reiste. Einmal schon darum, weil ich dann am Besten Zeit und Gelegenheit hatte mit den Leuten im Lande zu verkehren, und zumal in sprachlicher Beziehung am Meisten lernte, wenn ich gar keine Möglichkeit hatte ein Wort Deutsch zu sprechen. (Ebd.: 165)

Maurer stellt über seinen Mitreisenden fest: „Eine durch und durch altbayerische Natur, und niemals aus Altbaiern herausgekommen, fühlte er sich durch Alles unangenehm berührt, was im fremden Land anders war als zu Hause; [...]“ (ebd.: 165). Maurer genießt zwar die Bekanntschaft mit Land und Leuten, deutet jedoch dezent an, dass der Aufenthalt in Island sich von dem Leben in seiner Heimat sehr unterscheidet und nicht einfach ist, als er über Winkler vermerkt:

alles Unangenehme und Unschöne, was natürlich auch wohl mir aufstieß, faßte er hier noch möglichst bitter auf, und für die eigenthümlichen Vorzüge von Land und Volk hatte er keinen Blick. Dazu konnte er zwar jede Beschwerde aushalten; aber er fand nicht, wie ich, Gefallen am Abentheuer, und suchte darum stets allen Mühseligkeiten auszuweichen solange es nur immer gieng, und knurrte und brummte über die, welche sich nicht mehr vermeiden ließen, während mir diese Spaß machten. (Ebd.: 165f.)

Maurer legte großen Wert darauf, die Lebensverhältnisse der Isländer kennen zu lernen, weshalb er kein Zelt dabei hatte und oft bei Isländern übernachtete. Gemeinsam mit Winkler suchte er verschiedene Nachtquartiere auf, wo ihm fehlende Sauberkeit besonders auffiel:

Im Übrigen wollte unser Hauswirth, ein versoffener, schmutziger Bauer, wie ich deren nicht viel auf der Insel getroffen habe, unser Nachtquartier und in der Kirche anweisen, offenbar weil er sich schämte uns in seiner eigenen unsauberen Wirthschaft einzuquartieren: wir lehnten ab, und habe ich auf meiner ganzen Reise nicht ein einziges Mal in einer Kirche gelegen. [...] So wurde uns denn im Hause selbst ein gemeinsames Bett angewiesen, [...]. (Ebd.: 107f)

Zur fehlenden Sauberkeit gesellt sich regelmäßig die Trägheit der Isländer:

Wir mußten noch frühstücken, und erhielten nochmals den köstlichsten Lax; aber freilich sollte er von Tellern gegeben werden, denen deutlich anzusehen war, daß sie statt des Abspülens einfach von den Hunden des Hauses abgeleckt worden waren. Unsere Bauersleute waren zwar freundlich und dienstwillig, aber dabei so langsam und unordentlich, daß Nichts vorangehen wollte. (Ebd.: 108f)

Den ausländischen Gästen fiel auf, dass die Hausfrau während der Mahlzeiten nicht am Tisch sitzt, sondern wie eine Bedienstete neben dem Esstisch steht (vgl. Maurer 1997: xlv).

Konrad Maurer beobachtete die Missverständnisse, die aufgrund der fehlenden Sprachkenntnisse der Isländer vorkamen. Einmal beschreibt er, wie irische Reisende, von ihm „Irländer“ genannt, einen weiten Weg zu einem Hof geritten sind, von dem sie dachten, dort zwei Zimmer beziehen zu können. Sie fragten einen Einheimischen nach zwei ‚rooms‘. Die Enttäuschung war groß, als die Iren herausfanden, dass es sich um zwei Betten handelte, denn isländisch *rúm* bedeutet ‚Bett‘ (vgl. Maurer 2017: 70).

Maurer bewundert und schätzt den Einsatz seiner isländischen Reiseführer sehr, denn „wo ein tüchtiger, ortskundiger Bauer voranreitet, kann man immerhin getrost folgen, wenn man nur darauf zählen darf, daß einem selber im treffenden Falle Muth und Kraft nicht versagt werde“ (ebd.: 154). An dem zwanglosen Gesang der Isländer dagegen findet Maurer keinen Gefallen, wie folgendes Beispiel belegt:

Hier hatten wir nun vor Allem ein grauenhaftes Geheul auszustehen, das man hierzulande einen Gemeindegang nennt. Die Isländer sind überhaupt ein ungemein freiheitsliebendes, selbständiges, an keinen Zwang und keine Unterordnung gewöhntes Volk, und so halten sie es, leider, auch bei ihrem Kirchengesange. Jeder Einzelne singt oder schreit in seiner eigenen Weise, nach eigener Melodie, eigener Tonart und eigenem Takt; [...]. (Ebd.: 168)

Maurer beobachtet, dass viel getrunken wird, und oft enden seine Tagebucheinträge mit „viel getrunken“. In Akureyri fiel ihm auf, dass dort viel getrunken wurde: „Die oberflächliche Dänische Weise macht sich hier mehr noch als in Reykjavík fühlbar; das Städtischseinwollen und Nichtkönnen ist bei der Kleinheit des Ortes noch fühlbarer; die furchtbare Trinkerei noch ausschweifender selbst als in der Hauptstadt“ (ebd.: 248). An die Trägheit der Isländer und wie viel Zeit sie verlieren, bevor sie mit den Tagesetappen beginnen, daran konnte Maurer sich nicht gewöhnen. Aus diesem Anlass hat er die Wendung „selig sind die Späten“ (Maurer 1997: xlv) geprägt. In Island lernte Maurer u. a. den Bibliothekar Jón Árnason kennen, der in Island begonnen hatte Volkserzählungen zu sammeln. Konrad Maurer hat viele Isländer dazu bewogen, ihre Märchen und Volkssagen von Jón Árnason aufschreiben zu lassen. Erst durch Maurer wurde vielen Isländern klar, dass die Volkssagen und Märchen überhaupt von Bedeutung sein konnten. Konrad Maurer ermutigte Jón Árnason, isländische Volksmärchen zu sammeln und unterstützte tatkräftig deren Herausgabe in den Jahren 1862 und 1864 in Leipzig. Jón Árnason wollte die Sammlung, die den Titel *Íslenzkar þjóðsögur og æfintýri* trug, Konrad Maurer widmen, Maurer hielt ihn jedoch davon ab, und so wurde sie den Gebrüder Grimm gewidmet.

Das Werk Isländische Volkssagen der Gegenwart. Vorwiegend nach mündlicher Überlieferung gesammelt und verdeutscht von Dr. Konrad Maurer wurde im Jahre 1860 veröffentlicht. Maurers Ziel war es, in der Heimat das Interesse an Island zu wecken und zu fördern. Seine Sammlung war die erste größere Veröffentlichung isländischer Sagen in Deutschland.

Später stand Konrad Maurer durch Briefwechsel im persönlichen Kontakt mit Jón Sigurðsson, dem Vorkämpfer der Selbstständigkeit Islands. Konrad Maurer trat 1857 in einer deutschen Zeitung (*Allgemeine Zeitung* in Augsburg) öffentlich für die Unabhängigkeit Islands von Dänemark ein (vgl. ebd.: xxxv). Dies hat ihn unter den Isländern große Beliebtheit eingebracht: „[...] und als ich meinen Namen genannt hatte, die weitere Frage, ob ich derselbe sei, der für Island gegen Dänemark geschrieben habe. Als ich auch diese Frage beantwortet hatte, erhielt ich meine zweite und noch weit freundlichere Begrüßung; [...]“ (Maurer 2017: 280).

Maurers Einsatz für Island im Freiheitskampf gegen Dänemark kommt immer wieder in seinen Schriften vor:

Alle drei [=ein buckliger Pfarrer und zwei Bauern] waren ungemein unterrichtete und verständige Leute; bei allen dreien kam mir zu Gute, daß ich, wenn auch schlecht genug, ein wenig Isländisch mit ihnen reden konnte, und alle 3 waren überdieß streng national gesinnte Leute, die es mir hoch anrechneten, daß ich im Jahre zuvor in einer Deutschen Zeitung über ihren Streit mit Dänemark in ihrem Sinne geschrieben hatte. (Ebd.: 154f.)

Die Bedeutung Konrad Maurers für die isländische Kultur ist unermesslich. Der Schweizer Germanist Andreas Heusler stellte im Jahre 1896 über Konrad Maurer und die Isländer fest: „Konrad Maurer, der von allen Fremden das Meiste hat und Beste über Alt- und Neu-Island geschrieben hat, führt den Namen ‚Freund der Isländer‘ sozusagen als offiziellen Titel. Es dürfte kaum eine Hütte geben, wo sein Name nicht bekannt wäre“ (Heusler 1969: 53).

Konrad Maurers Einfluss auf die isländische Kultur ist unschätzbar, ohne sein Zutun wären die isländischen Volksmärchen nicht in einer so großen Zahl gesammelt worden. Seiner Überzeugungsarbeit ist es zu verdanken, dass isländische Leute ihre Volkssagen sammelten und weitergaben. Seine Haltung im Selbstständigkeitskampf der Isländer gegen die Dänen hat ihm riesigen Respekt eingebracht. Sein Reisebericht *Reise nach Island im Sommer 1858* zeugt von seinem aufrichtigen Interesse an isländischer Kultur und Geschichte sowie an Alltagsleben und Lebenskampf der Isländer. Er wollte das Alltagsleben in Island am eigenen Leib erfahren, und benutzte jede Gelegenheit Isländisch zu

sprechen. Im Gegensatz zu Ida Pfeiffer beurteilte er die Einheimischen äußerst wohlwollend und verständnisvoll. Voller Bewunderung und Sympathie betrachtet er die isländische Lebensweise und den Fleiß der Isländer.

4. Ina von Grumbkow und die Spuren des Verlobten

Ina (Viktorina) von Grumbkow wurde 1872 in Övelgönne bei Hamburg als Halbwaise geboren und entstammte einem alten pommerschen Adelsgeschlecht (vgl. von Grumbkow 1982: 20) Ihre Islandreise wurde im Gegensatz zu den Reisen von Ida Pfeiffer und Konrad Maurer nicht lange geplant, denn tragische Umstände in ihrem Privatleben haben zu der Fahrt geführt. Im Jahre 1907 unternahm ihr Verlobter, der Privatdozent der Geologie Walther von Knebel, mit einem Freund – dem Maler Max Rudloff –, der die isländischen Naturphänomene skizzieren wollte, sowie dem Studenten Hans Spethmann eine Islandexpedition. Von Knebel, der ein Forschungsstipendium der Preußischen Akademie erhalten hatte, beabsichtigte vor allem das Vatnajökull-Gebiet und den Kratersee Askja in Südostisland zu untersuchen. Sein Forschungsplan war auf drei Sommer angelegt (vgl. Schroeder 1995: 10).

Wie zuvor Ida Pfeiffer und Konrad Maurer, kam im Sommer 1907 auch Walther von Knebel in Hafnarfjörður an. Bevor er mit seiner Expedition ins Hochland zog, erprobten er und seine Mitreisenden in Akureyri (Nordisland) ein Faltboot, das er aus Berlin mitgebracht hatte (vgl. ebd.: 14). Dieses Boot war nicht sehr stabil gebaut: „Die Isländer schüttelten die Köpfe: Unmöglich in einem solchen Kahn isländische Gewässer zu befahren, noch dazu einen mystischen Kratersee. Sie gaben dem Boot den Namen, den es später zu Recht tragen sollte: Helvítibátur – das Höllenboot“ (ebd.: 14f.). Von Knebel wurde von drei Isländern zum Kratersee geführt. Dort kamen sie am 1. Juli an, die Isländer kehrten mit den Pferden zurück, da in der Einöde kein Weideland zu finden war. Einige Tage später wollten sie mit Proviant zurückkehren. Die drei Deutschen nahmen ihre wissenschaftlichen Untersuchungen am Kratersee auf (vgl. ebd.: 14). Am 10. Juli fuhren von Knebel und Rudloff mit dem undichten Faltboot hinaus auf den See und kehrten nicht mehr zurück. Was genau geschah, ist bis zum heutigen Tag unklar. Einige Tage nach dem Verschwinden der beiden Männer erhielt Ina von Grumbkow ein Telegramm von dem Studenten mit den Worten: „Knebel und Rudloff ertrunken, ich gerettet. Spethmann“ (ebd.: 11). In Island, Deutschland und ganz Skandinavien wurde sehr viel über den Unfall spekuliert. Ina von Grumbkow konnte sich mit den widersprüchlichen

Erklärungen über den Unfall bzw. das Verschwinden ihres Verlobten nicht zufrieden geben. Sie zweifelte an Spethmanns Erklärungen und verdächtigte ihn vielleicht sogar, Schuld am Verschwinden der beiden Männer zu haben (vgl. ebd.: 18f.). Um sich Klarheit zu verschaffen, brach sie im Sommer 1908 zu einer Islandreise auf. Die Akademie unterstützte ihre Reise finanziell, begleitet wurde sie von dem Geologen Hans Reck. Am 24. Juni erreichten sie Reykjavík, bereisten elf Wochen lang Island und legten etwa 1500 Kilometer zurück (vgl. von Grumbkow 1982: 15f.). Ihre Reisebeschreibung *Ísafold – Reisebilder aus Island* erschien 1909 in Berlin. Das Original enthält über fünfzig Bilder und Zeichnungen.

Von Grumbkow wurde überall sehr höflich bis herzlich aufgenommen, sie erhielt denselben Fremdenführer wie die Expedition ihres Verlobten. Der Anlass der Reise war allgemein bekannt, weshalb angenommen werden darf, dass er sich auf das Verhalten der Isländer ihr gegenüber ausgewirkt hat. Bevor von Grumbkow und Reck ins Hochland an den Kratersee stiegen, erkundeten sie den Südwesten des Landes. Dort trafen sie Einheimische. In Berlin hatte von Grumbkow zwar etwas Isländisch gelernt, doch sie wurde von den Isländern nicht verstanden. Diese Erfahrung hatte sie bereits auf dem Weg nach Island gemacht, als sie eine Isländerin an Bord des Schiffes „Ceres“ auf Isländisch ansprach, die mit dem Satz „But this was not german?“ antwortete (vgl. von Grumbkow 1909: [Kap. 4](#)). Von Grumbkow missversteht offenbar einiges, denn sie hält fest:

Sigurður [=ihr Führer] führte hauptsächlich die Verhandlung, oft kehrte am Anfang seiner Sätze das Wort ‚Heldur‘ wieder; ich kombinierte daraus, leider falsch. Als ich am Abend unseren isländischen Freunden auf ihre Fragen mitteilte: ‚Unser zweiter Führer heißt Heldur, er wohnt da und da etc.‘, fand ich überraschend wenig Verständnis. Nach langer Zeit erst wurde mir klar, daß ‚Heldur‘ der Komparativ von ‚gern‘ sei, ich mich also trotz vorsichtiger Zurückhaltung noch einmal herrlich blamiert hatte. (von Grumbkow 1909: [Kap. 4](#))

Diese Erfahrung verunsicherte sie, denn:

Die junge Isländerin, ein hübsches, frisches Mädchen, versuchte mehrfach eine Unterhaltung mit mir anzuknüpfen. Bei meiner bereits angedeuteten Kenntnis des Isländischen, die zwar im Zunehmen begriffen war, wagte ich nicht recht darauf einzugehen. Sie mochte mir ansehen, wie sehr ich ihre schöne Heimat bewunderte, und hätte vielleicht gern von dem Troll erzählt, der nach der Sage in diesen Bergen hauste. (von Grumbkow 1909: [Kap. 6](#))

Von Grumbkow wurde sehr schnell die enorme Bedeutung der Fremdenführer sowie der Pferde klar. Ihre Karawane bestand aus zwölf Packpferden und acht Reitpferden. Den Umgang der Isländer mit den Pferden beschreibt sie folgendermaßen:

Der Isländer liebt auch sein Pferd außerordentlich, er versorgt es stets aufs beste; nach anstrengenden, tagelangen Ritten, wie wir sie fast durchweg aus führten, ist ihm das Wohlergehen der Pferde wichtiger als eigene Ruhe, Essen und Trinken. Auch an mir selbst mußte ich dauernd erfahren, daß die Pferde bedeutend wichtiger waren als ich, hing doch in letzter Linie unser aller Existenz mehr als einmal von der Zähigkeit, Ausdauer und Kraft unser treuen Tiere ab. (von Grumbkow 1909: [Kap. 2](#))

Von Grumbkow hatte einen Damensattel aus Deutschland mitgebracht, den sie bei ihrem ersten Ritt ausprobierte. Danach

erklärte der Führer rundweg, ich müßte im Herrensattel reiten, er übernehme sonst keine Garantie, mich sicher durch jauch [sic!] nur einen einzigen Gletscherfluß [zu] bringen [...]. Die Praxis des Reitens in Island zeigte mir bald genug, wie notwendig es gewesen, der wohlgemeinten Forderung nachzukommen. (von Grumbkow 1909: [Kap. 1](#))

Ina von Grumbkow beobachtete und beschrieb die Isländer auf eine liebevolle Art und Weise. Über den Sohn eines Bauern bemerkt sie: „Fast immer war sein jüngster Sohn, der dann beständig seine Hand hielt, an seiner Seite – er war ein pfiffig und fidel ausschauendes Bürschchen von ungefähr sieben Jahren – sein Gesichtsausdruck war reichlich so intelligent, wie der unserer gleichaltrigen Schulbuben“ (von Grumbkow 1909: [Kap. 6](#)). Die Neugier und fehlende Sauberkeit einiger Isländer fielen ihr auf: „Einige jüngere Familienglieder der Farm, die der Pferdeversorgung wegen geweckt waren, verfolgten stumm in äußerst mangelhafter Toilette, mit großem Interesse all unsere Unternehmungen“ (von Grumbkow 1909: [Kap. 5](#)).

Die Überschaubarkeit in Island kam ihr spanisch vor, da das Reisegepäck nicht ihren Namen trug:

Originellerweise trugen dieselben als Adressen nicht unseren Namen, sondern waren beschrieben: **Útlenskferðafolk. Fylgdamaður Sigurður Sumarlidason**. Was so viel heißt wie: Auslandreisende. Führer Sigurður Sumarlidason. Ein Verfahren, das bei uns zu Lande kaum ohne vorherigen ernsten Konflikt mit verschiedenen Behörden zu befriedigender Lösung führen könnte. (von Grumbkow 1909: [Kap. 11](#))

Des Weiteren vermisst sie die „Betreten verboten“-Schilder aus der Heimat. „Es ist zwar sehr sympathisch, daß man in Island ein gänzlich plakatfreies Land findet, — ‚das Betreten der Wiesen‘ ist überall gestattet, das Versinken in Morästen und das Verirren in den Wüsten aber dementsprechend auch“ (von Grumbkow 1909: [Kap. 2](#)).

Die Gefahren in der gewaltigen isländischen Natur erlebte sie am eigenen Leibe:

Mit einem Schlage waren wir wie in eine andere Welt versetzt, die nebelhafte Dämmerung hatte sich in der düsteren Umgebung zusehends verdichtet, als wir vom Fluß ablenkend, in die Lapillidünen hineinritten. Von allem, was ich in Island gesehen, glich nichts der fremdartigen Wildheit und dem packenden Schauer dieses Nachtritts im Nebel. Das Gefühl für

die Großartigkeit dieser weiten, wilden Wüste ward erstickt durch rein persönliches Empfinden. (von Grumbkow 1909: [Kap. 7](#))

Von Grumbkow war die erste ausländische Frau, die ins isländische Hochland reiste. Sie nannte den Kratersee Öskjuvatn immer Knebel-See und wünschte sich, dass die Isländer den See umbenennen würden. Dies ist nicht geschehen. Knebels Name lebt jedoch weiter am Kratersee Askja, denn dort errichtete Ina von Grumbkow eine Steinpyramide. Ein Tuch mit Knebels Wappen legte sie in die Steinwarte. Auf Isländisch wird die Warte Knebelsvarða genannt. Die meisten Askjareisenden kommen dort vorbei, wenn sie zum Kratersee wandern.

Von Grumbkow hatte darauf gehofft, dass sie auf ihrer Reise die wahre Ursache für Knebels Tod finden würde, sie musste jedoch feststellen:

Das Rätsel, das wir in menschlicher Weise zu lösen suchten, ist ungelöst geblieben, und nach irdischem Schema β[fi]ndet die Frage nach dem ‚Wie‘ und ‚Warum‘ des 10. Juli 1907 keine Beantwortung. Wir müssen uns bescheiden, die Grenze des Verstehens erreicht, den Hauch der Ewigkeit gefühlt zu haben. (von Grumbkow 1909: [Kap. 19](#))

Grumbkows Reise auf den Spuren ihres Verlobten machten ihr deutlich, wie gewaltig, unberechenbar und gefährlich die isländische Natur sein kann. Diese Erkenntnis war ein wichtiger Schritt, um die Umstände des Unfalls zu verstehen und sich so schließlich mit dem Schicksal von Walther von Knebel zu versöhnen.

Ísafold: Reisebilder aus Island ist ein Expeditionsbericht, in dem die Verfasserin den Ablauf der Reise sehr genau in Wort und Bild festhält. Die isländische Natur wird auf eine pittoreske Art und Weise beschrieben. Die Einheimischen werden freundlich und verständnisvoll dargestellt. Von Grumbkow hatte Interesse an den Isländern und ihrem Alltagsleben und kommunizierte mit ihnen, soweit es ihr möglich war. Sie war neugierig und aufweckt ihnen gegenüber. Der persönliche Text strahlt Ruhe und Harmonie aus. Ferner belegt der Bericht den inneren Gefühls- und Gedankenprozess der Ina von Grumbkow, die aus eigener Anschauung der wilden Natur Islands das unbegreifliche Verschwinden ihres Verlobten verarbeitet und sich dadurch auf einen Neuanfang in ihrem Leben gefasst macht.

5. Zusammenfassung

Die vorgestellten Reiseberichte zeigen Island und die Isländer aus unterschiedlichen Perspektiven. Auch wenn die Hintergründe der Islandreisen der drei Verfasser sehr verschieden waren, so sind in den Reiseberichten dennoch viele Gemeinsamkeiten zu finden. Die

Österreicherin Ida Pfeiffer begab sich aus Abenteuerlust nach Island und reiste allein. Sie fand die Insel landschaftlich spektakulär, aber kulturell enttäuschend. Allerdings war sie schlecht vorbereitet und verfügte nicht über die angemessene Reiseausrüstung. Ida Pfeiffer greift in ihrem Bericht oft zu einem barschen Ton. Ihre Beschreibungen sind präzise und ausführlich, aber sehr unpersönlich. Sie nennt beispielsweise nicht den Namen ihres Führers. Konstruktionen wie „man zeigte mir“ und „wie mein Führer behauptet“ kommen häufig vor. Ina von Grumbkow dagegen kam gut vorbereitet, sie reiste nicht allein und war bestens ausgerüstet für eine Reise in Island. Auch wenn ihr etwas missfiel, hat sie es selten geäußert. Positive Adjektive wie „freundlich“ und „hilfsbereit“ kommen häufig vor. Der Gelehrte Konrad Maurer war unter den Isländern gut bekannt und wurde respektiert, da er sich bereits für die Selbstständigkeit Islands einsetzte, noch bevor er nach Island kam. Er wohnte bei Isländern, war sehr an einem regen Austausch mit ihnen interessiert und bewunderte sie. Er führte Gespräche mit ihnen, um an Sagen und für ihn wertvolle Informationen zu kommen. Alle drei Reisenden schildern ein Volk, das ihnen sehr fremd vorkommt. Die Trägheit der Isländer erwähnen alle drei. Das aus der Fremdperspektive genannte Phänomen „Trägheit“ kann aus isländischer Perspektive leicht erklärt werden. Ein Grund für dieses Phänomen liegt in der Isolation der Einwohner durch den langen isländischen Winter. Alle Reisenden kamen im Sommer und trafen auf Führer und Bewohner, die nach dem langen Winter das große Bedürfnis hatten, sich lang und ausgiebig auszutauschen. Diese Tatsache fällt allen drei Reisenden unangenehm auf. Die Effektivität, die die Besucher aus der Heimat kennen, ist in Island nicht vorhanden. Auch war die Wohnlage der Isländer sehr verschieden von dem, was die Besucher aus der Heimat kannten. Es stank in den Torfhäusern und die Sauberkeit war mangelhaft, das isländische Essen mit viel Fisch und Tran schmeckte ihnen nicht. Beide Frauen erwähnen allerdings, dass der Kaffee ausgezeichnet war. Die Reiseberichte stellen die Isländer aus der Sicht der Besucher dar, wobei jedoch ihre unterschiedlichen Auffassungen, Lebenseinstellungen und Charaktere zum Vorschein kommen. Maurer etwa verfolgt mit Interesse und Andacht die isländische Lebensweise und -einstellung und ist äußerst wissbegierig. Ina von Grumbkow beobachtet und beschreibt bilderreich ihre Erfahrungen, ohne ihre eigene Meinung kundzugeben, während Ina Pfeiffer sich wundert und oft scharf kritisiert. Einerseits vermitteln die Berichte den scharfen Blick der Besucher auf die Isländer, andererseits kommen jedoch auch die jeweiligen Blickwinkel der Besucher selbst zum Ausdruck.

Die isländische Germanistik hat das Glück gehabt, Ewald Reuter als Freund zu gewinnen. Zahlreiche Islandreisen hat er unternommen, um die germanistische Abteilung von Islands Universität mit seinem Wissen und seiner Interkulturalität zu bereichern, z. B. im Lehr- und Forschungsbereich „DaF im Tourismus“ (vgl. z. B. Reuter 2011). Mit seinem scharfen Blick auf die deutsche Sprache der Isländer hat er dem Deutschen in Island mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Mit einem Zitat des Islandfahrers Alexander Baumgartner wird nun der Schluss eingeleitet. Auf seiner Heimfahrt im Sommer 1883 macht Alexander Baumgartner einen kurzen Aufenthalt auf der Insel Flatey in Breiðarfjörður, Westisland, wo er ganz erstaunt eine Bibliothek findet: „Bókasafn! Eine Bibliothek! Auf einem Eiland mitten im Meere [...] hier zwischen Krabben und Seeigeln, Stockfischen und Eidergänsen“ (Baumgartner 1889: 397). Mit diesem Zitat ergeht ein herzliches Dankeschön an den wahren Islandfreund Ewald Reuter für seinen scharfen Blick sowie eine Einladung zu einer Reise auf die Insel Flatey mit Führung durch die erwähnte Bibliothek. Ewalds Reisebericht wird hoffentlich folgen.

Bibliographie

- Baumgartner, Alexander (1889) *Island und die Färöer*. Freiburg: Herder.
- Hermann, Paul (1907) *Island in Vergangenheit und Gegenwart*. Leipzig: Verlag von Wilhelm Engelmann.
- Heusler, Andreas (1969) Bilder aus Island. In: Stefan Sonderegger (Hrsg.) *Kleine Schriften*. Berlin: de Gruyter. (Kleinere Schriften zur Literatur – und Geistesgeschichte Bd. 2)
- Jónsson, Guðmundur; Magnús S. Magnússon (1991): *Hagskinna. Sögulegar hagtölur um Ísland*. Reykjavík: Hagstofa Íslands.
- Ísleifsson, Sumarliði (1996) *Ísland, framandi land*. Reykjavík: Mál og menning
- Maurer, Konrad (1997) *Íslandsferð 1858*. Reykjavík: Ferðafélag Íslands.
- Maurer, Konrad (2017) *Reise nach Island (im Sommer 1858)*. Kommentierte Ausgabe. Bd. 1-2. Alessia Bauer; Kurt Schier (Hrsg.) mit einem Nachtrag von Peter Landau. München: Herbert Utz Verlag.
- Pfeiffer, Ida (1945) *Íslandsferð fyrir 100 árum*. Reykjavík: Skuggsjá.
- Pfeiffer, Ida (1999) *Nordlandfahrt. Eine Reise nach Skandinavien und Island im Jahre 1845*. Gabriele Habinger (Hrsg.), Wien: Promedia.
- Reuter, Ewald: (2011) DaF im Tourismus – Tourismus im DaF-Unterricht. In: *German as a foreign language* 3, 3-32. <http://www.gfl-journal.de/3-2011/Reuter.pdf>
- Schroeder, Frank (1995) *Die Eisumschlungene. Spurensuche in Island*. Eichstätt: LUNDI Press Verlag.
- Schroeder, Frank (2008) *Hula þagnarinnar: myndbrot frá Íslandsferð*. Hafnarfjörður: Sigurjóna Scheving.

- Sverrisdóttir, Oddný G. (2011) Í fótspor ferðalanga. Af ferðalýsingum Idu Pfeiffer og Inu von Grumbkow. In: *Milli mála* 3, 93-114.
- Thoroddsen, Þorvaldur (1904) *Landfræðisaga Íslands. Hugmyndir manna um Ísland, náttúruskoðun og rannsóknir, fyrr og síðar*. Kaupmannahöfn: Hið íslenska bókmenntafjelag.
- von Bremen, Adam (1917) *Hamburgische Kirchengeschichte*. Bernhard Schmeidler (Hrsg.), Hannover & Leipzig: Hahnsche Buchhandlung.
- von Grumbkow, Ina (1982) *Ísafold. Ferðamyndir frá Íslandi*. Reykjavík: Örn og Örlygur.
- von Grumbkow, Ina (1909) *Ísafold. Reisebilder aus Island*. Online Version von Dieter Graser <http://isafold.de/klassiker/grumbkow/default.htm>.

Biographische Information

Oddný G. Sverrisdóttir ist Professorin für Deutsch als Fremdsprache an der Universität Island (Háskóli Íslands) in Reykjavík. Promotion Germanistik, Allgemeine Sprachwissenschaft und Nordistik an der Universität Münster. Schwerpunkte in Lehre und Forschung sind: Kontrastive Linguistik, deutsch-isländische Phraseologie, Motivation im Deutschunterricht, deutsch-isländische Beziehungen und Deutsch als Fremdsprache in Island. Leitung des Motivationsprojekts *Deutschmobil* in Zusammenarbeit mit dem deutschen Tourismusverband im Rahmen der Fußball-WM in Deutschland 2006. Seit 2000 Mitorganisatorin eines zweiwöchigen Kurses für isländische Studierende an der Karl-Eberhard-Universität in Tübingen (Publikation Birna Arnbjörnsdóttir, Jón Ólafsson og Oddný Sverrisdóttir: Viðhof háskólastúdenta til tungumálamáls. *Milli mála – Tímarit um erlend tungumál og menningu* 1/2019 S. 13-38.) E-Mail: oddny@hi.is

Schlagwörter

Deutsche Reiseberichte über Island – Ida Pfeiffer – Ina vom Grumbkow – Konrad Maurer